

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Mittwoch,

(1 8 2 5. No 6.)

20. Juli.

E r d e l i n d e.

(Novelle, frei nach dem Französischen der Bar. Montolieu bearbeitet, von Manfred.)

Wie erst die Blumen sich so ferne schwanken,
Indes die Liebe sie zusammenbindet,
Wie sie seitdem sich aneinander ranken,
Das Blatt und Blüthe Liebe nur verkündet,
Und wie in solchen süßen Lustgedanken
Die Schmerzensliebe Tod im Sturme findet:
Dies wollen euch, in wehmuthweichen Bildern
Aus fernen Zeiten, diese Blätter schildern.

Der Marktflecken von Clees, der einst ein kleines Städtchen war, liegt an der Grenze, welche Frankreich von dem Schweizerkanton Waadt theilt, an dem malerischen Ufer des Orbe, über den hier eine uralte steinerne Brücke führt. Ein einziger Bogen hebt diese hoch über den Strom, den man nur mit Mühe erblickt, da sein Bett überdies von ungeheueren Felsenmassen bedeckt ist, welche ihn rings umgeben. Das Schloß selbst liegt auf einer Anhöhe des Fleckens und bietet dem Auge nichts als einen Steinhaufen und weitzerstreute Ruinen dar, welche ein Beweis der furchtbaren Größe und des Alterthums dieses Baues sind. Der einzige, wenig bewohnbare Theil ist ein Thurm, worin man, wie es sich vermuthen läßt, Gefangene verwahrte. Alles Uebrige ist eine Menge Schutt, welcher jene Gegend den Liebhabern solcher Antiquitäten anziehend macht. Es scheint, daß dieses Schloß vor Alters eine wichtige Festung gewesen seyn mag, welche diesen engen Paß vertheidigte und manchen Sturm aushielt, und man behauptet mit Wahrscheinlichkeit, daß sein, ziemlich entstellter Name einst „Clees“ gelautet haben dürfte; denn man konnte diese Beste mit Recht als den Schlüssel zur Schweiz betrachten. —

Es war an einem herrlichen Juliusmorgen, als ich mich mit meinem Bruder zu Pferde nach Romain-

motiers, einer uralten Stadt, ein bis zwei Meilen von Clees entfernt, verfügte, einen biederen Freund zu besuchen, der hier in einer reizenden, obgleich ziemlich wild umgebenen Zurückgezogenheit lebte, sich für die Mühseligkeiten seines langen, thätigen Geschäftslebens, die er mit unverdrossenem Gemüthe ertrug, schadlos zu halten. Unser fester Vorsatz war, diesen Theil des herrlichen Landschafts zu durchziren, und auch hier alle Schönheiten der Natur aufzufassen, welche von den lachenden Ufern des See's Lemane so ganz verschieden sind.

Nachdem wir einige ernste, aber schöne Partien durchwandert hatten, trafen wir nahe bei Clees ein, und fühlten Lust, hier ein wenig stille zu halten. In der Nähe sahen wir eine alte Frau auf einer Bank sitzend, und Garn abwindend. Wir baten sie unsere Pferde an ihr Haushof zu binden zu dürfen, was sie uns gern erlaubte, und für sie zu sorgen versprach.

Wir gingen zuerst die steile Brücke hinan, darunter in unermesslicher Tiefe, von Felsen umringt, und kaum sichtbar, der Orbe mit furchtbarem Getöse wogt, und aus finsternen Schluchten ans Ufer schlägt. Dieses grause Schauspiel der Natur gefiel uns, wir stiegen seitwärts hinab; bald verloren wir jenen Anblick durch Bäume und Gesträuche, welche rings von den Felsen über uns wehten, aus dem Gesichte, und befanden uns in der Mitte des Flußbettes. O welch ein fürchterlich schönes Gemälde! Rund herum ungemessene Abgründe, aus welchen Steinplatten wie ein Felsweg hervorragten, an die der Wogenschwalm mit Macht anschlägt; auf diesen wandelten wir fort, und kamen unter den Brückenbogen, der sich wie ein finsterner Himmel über das furchtbare Element breitet. Ein Schauer überfiel uns; der Strom wird hier etwas ruhiger, allein desto gräßlichere Untiefen birgt diese Wellenglätte, welche rings in geräumige Felsengrotten hineinschleicht, die in dü-

ftere Vertiefungen rings herum den Fluß umgeben. Die Felsenkronen, worauf wir jetzt standen, waren ziemlich schlüpfrig; das furchtbare Wellengebrause, das der Strom hinter uns begann, und uns die eigenen Worte nicht verstehen ließ, — der Schaum der Wogen, die sich an den Felsen brachen, und rings einen Staubregen verbreiteten, daß wir uns ganz durchnäßt fühlten, — Alles dieses war ein so überraschender Anblick für uns, als ein trübtiger Grund der Vorsicht, die wir jetzt doppelt zu brauchen genöthiget waren. Die Felsgrotten standen mit ihrem dunklen Hintergrunde vor uns, die Nacht starrte uns mit tausend Augen daraus entgegen, und schien hier ihren ewigen Thron erbaut zu haben, um von den geliebten Wellen ruhig geküßt werden zu können, und diese schwarzen Vertiefungen des Geistes zu Bädern der Natur einzuweihen.

Lange hatten wir uns an dem herrlichen Anblicke geweidet. Es ist ein großer, fast unbegreiflicher Gedanke, in der Mitte des wüthenden Stromes ruhig, wie in einem Bosquet lustwandeln zu können. Malerisch und unerreichbar lag die wunderbarste Scene der Welt vor uns ausgebreitet, und es kostete uns Ueberwindung, von dem herrlichen Naturgemälde zu scheiden.

Endlich beschloßen wir, auf dem nämlichen Wege zurückzukehren, der uns hierher geleitet, um nach Clees zu gelangen. Allein dieß war nicht so leicht, als wir dachten; kaum hatten wir die Brücke erreicht, als wir uns einen schmalen und steilen Weg hinanwinden mußten, um den alten Ruinen zu nahen, welche von hier ziemlich entfernt sind. Die Sonne träufelte von ihrer Mittagshahn all ihr Feuer herab, und kein Schatten erquickte uns. Nur allzubald wünschten wir die frischfühlen Grotten des Orbe zurück, und unsere Kräfte waren beinahe erschöpft, als wir am Wege mehreren Landleuten begegneten, die uns versicherten, wir würden die Merkwürdigkeiten im alten Schlosse gewiß nicht zu sehen bekommen, indem der Schlüsler jetzt gerade abwesend, das Uebrige aber der Mühe des Besehens nicht werth sei. Wir waren nahe genug, um diese ungeheuren Ruinen unterscheiden zu können, welche, ein trauriges und furchtbares Denkmal, durch das Einstürzen solcher Riesenmauern, und durch die Erinnerung an die blutigen Gräuelszenen, welche in ihnen vorgefallen seyn mochten, auf die Gegenwart herabsehen. Dieses Schloß, sagt man, war einst der abscheuliche Schlupfwinkel einer Bande von Bösewichtern, welche ringsum Schrecken verbreiteten, Reisende anfielen, Frauen und Mädchen raubten, und ohne Zweifel eine gerechte Strafe ihrer Unthaten fanden. Im Jahre 1140 wurde es theilweise wieder erbaut, obgleich gegen den

Willen Pabst Innozenz II. der den Bann darauf geschleudert hatte. Im Kriege gegen die Burgunder wurde es eingenommen, entsezt, in Brand gesteckt, und endlich in den Zustand versetzt, in welchem wir es jetzt erblickten. Das Städtchen, welches davon abhing, gerieth seitdem gleichfalls in Verfall, und ist gegenwärtig nur ein elendes Dorf.

Nachdem wir so die ältere Geschichte des Schlosses Clees, worüber die Schweizer-Historiographen nicht viel Ausbeute liefern, ins Gedächtniß gerufen, die Schicksale der Nationen, Städte und Völkern erwogen, und die Hinfälligkeit der Menschen betrachteten, — erinnerten wir uns, daß wir des Mittagsmahls mehr als dieser wüsten Felsen bedürftig und kehrten zu der alten Frau zurück, unsere Pferde zu besteigen. Alle drei harrten unserer mit größter Ungeduld: die beiden Rosse scharrten wiehern im Sande und ihre alte Wächterin trieb, eine Ruthe schwingend, die lästigen Fliegen von hinnen; es fehlte wenig, und sie hätte einer der dunklen Schwestern aus Macbeth geglichen, die den furchtbaren Zauberweigen bilden.

„Endlich, endlich kömmt ihr, schrie sie laut auf, — schon begann ich zu glauben: der Böse habe euch verführt, und das wäre, bei meiner Treue, gar nicht wunderbar, wenn man in seiner Wohnung ihn aufsucht.“

„Des Teufels Wohnsig! lächelte mein Bruder, — glaubt mir, wir kommen nicht aus der Hölle.“

„Kommt ihr nicht von dem alten Schlosse da oben?“ — sprach sie, mit dem Kopfe aufwärts deutend, — „und will das nicht eben so viel sagen? Dort wohnt der arge Feind, und keiner der Neugierigen die er dort erwürgte, kam zurück, uns Antwort zu bringen.“

Jetzt schien mir die Sache gleichfalls lächerlich: „Seid zufrieden Alte,“ — sprach ich, — „wir sind nicht dort gewesen; auf halbem Wege begegneten wir einen Gefellen, der uns die Abwesenheit des Schlüslers kund that, ohne dessen Vorwissen man nicht eingelassen wird.“

„O der glücklichen Kunde — rief sie, — die euch rückzukehren mahnte. Aber wo habt ihr euch so lange verhalten?“

„Unter der Brücke“ entgegneten wir. „Unter der Brücke? — Wie? — Barmherziger Himmel, wäre es möglich? Da stand es um kein Haar besser mit euch, als im Schlosse oben. Keine Seele aus ganz Clees ginge je dahin, und läge ein Schatz dort. Ihr habt keinen geringen Schreck ausgestanden, nicht wahr?“

(Die Fortsetzung folgt.)

**Biographie des ungarischen Feldherrn,
Baron Joseph von Alvinczy, k. k.
Feldmarschalls.**

(Fortsetzung von No 5.)

Als der Prinz von Dranien in seiner Stellung an der Sambre den Befehl erhielt, Charlerois von dem feindlichen Angriff zu befreien, wurde ihm Alvinczy zu Hülfe geschickt, und da der Prinz, seinen auf Erfahrungen sich stützenden Rath befolgend, am 16 Juni den Feind schlug, wurde die eingeschlossene Festung befreit. An diesem Tage wurden zwei Pferde unter Alvinczy erschossen, und er selbst erhielt einen Schlag von einer zurückprallenden Kugel. Er erhielt damals auf dem Schlachtfelde selbst das Großkreuz des militärischen Maria Theresien = Ordens. Nicht geringer, als um Charlerois, waren seine Anstrengungen am 26. Juni; allein, ungeachtet er Alles that, was in seiner Macht stand, war doch in Ansehung des Ganzen der Ausgang nicht glücklich.

Jetzt bezog die Armee die Winterquartiere neben dem Rhein. Unserem Alvinczy wurde das Commando desjenigen Theils der Armee anvertraut, der zwischen Düsseldorf und Wesel lag, so daß er zugleich in der Vertheidigung Hollands mit den übrigen thätig seyn sollte. Nachdem der Winter unter beständigen Unruhen und Anstrengungen verfloßen war, wurde Alvinczy im April 1795 zur Armee am oberen Rhein versetzt, und ihm die Leitung aller Kriegsheere, zwischen dem Neckar und Konstanz, übertragen.

Noch vor dem Ausbruch des neuen Feldzugs im Frühjahr, wurde Alvinczy vom Kaiser zum Mitglied des Hofkriegsraths in Wien ernannt, und das Commando dem Grafen Würmser übergeben. Doch bald wurde Alvinczy aus seiner friedlichen Stelle wieder in einen solchen Wirkungskreis versetzt, der ihm zur praktischen Kriegsthätigkeit den Weg bahnte. Beau lieu mußte sich aus der Lombardey nach Tyrol zurück ziehen; das er-

mattete Heer bedurfte eines neuen Spornes zum Muth und mußte geordnet werden, und um den Sieg in dem bevorstehenden Treffen zu erhalten, waren mancherlei kluge Vorrichtungen vornehmlich. Zur Ausführung dieser großen Arbeit ward Alvinczy ausgesendet. Er erschien bei der Armee, und war so glücklich, daß er dem Feldmarschall Grafen Würmser, der zur Entsetzung des belagerten Mantua bestimmt war, ein solches Heer übergab, welches zur Entsetzung von Italiens Endschiefsal für hinlänglich geschickt gehalten wurde.

Dann arbeitete Alvinczy an der Regulirung der Tyroler Insurrektion mit allem Fleiß, und sie war wirklich durch seine kluge Einrichtung vom großen Nutzen. Er wußte die Herzen der Tyroler so einzunehmen, daß sie ihn zum Reichthümer Dankbarkeit zu ihrem Landstand erwählten.

Jetzt stehen wir an dem wichtigsten und merkwürdigsten Zeitpunkte seines Lebens. Ungeachtet der große Haufe nur nach den Folgen urtheilt, und Lob und Tadel nach den Abwechslungen des Glücks und Unglücks ertheilt, so ziemt es sich doch für die weiter Sehenden, nach strengerer Erforschung der Umstände zu urtheilen.

Unstreitig hat Alvinczy nie mehr Selbstverleugnung, nie mehr Liebe zu seinem Monarchen und dem Vaterlande bewiesen, als in jener unglücklichen Epoche, die nach dem, mit Riesenanstrengung gelieferten Treffen mit dem Verlust von Mantua endigte.

Als Würmser genöthigt war, sich mit einem Theil seines zerstreuten Heeres in die Festung Mantua zurückzuziehen, führte Alvinczy die italienische Armee an. Von allen Seiten kamen Truppen, um ein Heer zur Entsetzung von Mantua zu bilden: allein, da sie meistens aus Rekruten bestanden und wenige Offiziere sich unter ihnen befanden, konnte er nicht so geschwind mit ihnen dahin gelangen, wohin ein kluger Feldherr mit bereits wohl unterwiesenen und regulirten Truppen gelangen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 15. Juli 1825.

Ueber M. Weber und Hrn. Kettel's Gastspiele auf der Pesther Bühne, von Johann Grafen Mailáth. *)

Am 9. Donna Diana. Ich muß mit einer Rüge, die die Dekoration angeht, beginnen. Warum wird Donna Diana nach einem älteren Manuskript gegeben, und nicht jene Aenderung ange-

bracht, die Müllner gemacht, Schreyvogel gut geheißen, und auf dem k. k. Hoftheater eingeführt hat? Das Stück gewönne sehr viel. Hr. Kettel sprach und spielte den Don César schön, obgleich etwas zu ernst, es war nicht der Ton, der sich für das Lustspiel eignet, eine um so bessererere Erscheinung, da doch

*) Der Raum des vorigen Blattes gestattete damals, und die früher gehäuften Gastdarstellungen gestatten in gegenwärtigem Blatte keine ausführlichere Beschreibung des Don Carlos. Ich begnüge mich aus der gelungenen Darstel-

lung des Hrn. Kettel vorzüglich die Scene mit Philip, und jene mit der Prinzessin Eboli als besonders gelungen anzumerken. Jeder, dem trotz der nachfolgenden Gastspiele, jene Vorstellung lebhaft im Gedächtniß geblieben, wird mich gewiß recht geben. J. G. M.

das Lustspiel *Hrn. Kettels* eigentlichsste Sphäre ist. Als Muster des mündlichen Vortrags kann die Erzählung dienen (1. Akt), wo die Liebe zu Dianen in Don Cäsar entstand. Die Beschreibung von Larvas Reizen (4. Akt) war meisterlich, wie überhaupt die Scene, in der ihm Diana durch Eifersucht quälen will, die Krone der Darstellung gewesen ist. Ton, Stellung, Haltung und Gebärde waren gleich vortreflich; man las in Don Cäsars Seele, in seinem Herzen. Minder gut war die Scene im 2. Akt, in der ihn die Leidenschaft hinreißt, seine Liebe zu gestehen, Diana ihm verhöhnt, er sich faßt, und das Ganze für Scherz erklärt. Der Ausbruch der Leidenschaft hätte glühender, südlischer seyn sollen, sonst ist er nicht wahr und das Folgende gibt keinen genügenden Contrast. Auch wünschte ich, daß als Cäsar bereits einlenkt und das Ganze für Spiel erklärt, der Zwang, den sich der Prinz antut, einige Augenblicke in Ton und Gebärde bemerkbar sei. Im Innern ist der Prinz wohl gefaßt, aber der Ausfuhr war zu groß, als daß augenblicklich alle äußeren Zeichen des vorangegangenen Sturmes verschwunden seyn sollten. Hr. Grimm ist ein vortreflicher Perin, voll Verstand und Laune, im 4. Akt war er besonders ergötlich. Mad. Müller (*Donna Diana*) sprach die leidenschaftlichen Stellen im 3. und 4. Akt vortreflich, im 1. und 2. Akt war sie minder lobenswerth. Sie verwendet überhaupt zu viel Fleiß auf den mimischen Theil ihrer Rollen. Etwas weniger Zwang wäre besser. Warum gelingen ihr so sehr alle leidenschaftlichen Stellen? weil sie von der Gewalt der Situation hingeworfen das Studium vergißt. Wer so gut spielt, sollte billig die ganze Darstellung gleich hoch stellen. Mad. Müller kann dieß gewiß, wenn sie nur will. Dlle. Kondorussi machte sich in der kleinen Rolle der *Florette* bemerkbar.

Am 10. die *Jungfrau von Orleans*. Dlle. Weber, Johanna d'Arc. Meine Vorherjagung (*Jris Ire* 4.) ist in Erfüllung gegangen, das Haus war voll. Dlle. Weber wurde einige Mal während der Darstellung, und am Schluß derselben gerufen. Der Fleiß, der Verstand, die Liebe, mit der sie alle Rollen behandelt, war auch in dieser kund, und die Darstellung muß gerühmt werden, ob sie gleich nicht ohne Mänael war. Den ersten drei Akten fehlte jene religiöse Begeisterung, jene Schwärmerei des Glaubens, ohne welche die gottgesandte Jungfrau nicht denkbar ist. Ich habe eine einzige Schauspielerinn gekannt, die hierin vollkommen genügte (die zu früh zu Pests verstorbene Dlle. Krüger). Wo die Exaltation der Prophetinn aufhört, und das rein menschliche Gemüth des Mädchens hervortritt, im 4. und 5. Akt, begann Dlle. Webers glänzende Partie. Den Monolog, mit dem der 4. Akt beginnt, sprach sie wunderschön; die Freunde, die geliebten Schwestern wieder zu sehen, gab sie mit Innigkeit; das Gebeth, eh' sie die Ketten zerreißt, war von großer Wirkung. Uebrigens muß ich die Künstlerinn auf einen Uebelstand im Monologe des 1. Actes aufmerksam machen. Gesprochen war der Monolog sehr gut, aber der, geraume Zeit in die Luft hinaus gestreckte, linke Arm zuckte krampfhaft und sehr oft, so daß er beinahe das Athemholen zu mar-

kiren schien, es war ohne Frage Folge der physischen Anstrengung, aber diese darf nicht sichtbar werden. Die Schauspielerinn muß bei der größten Anstrengung ihren Körper beherrschen. Ich bin überzeugt, die geschätzte Künstlerinn wird mir diese Bemerkung danken, und sie bei einer künftigen Darstellung berücksichtigen. Warum spricht endlich Dlle. Weber Rheinisch immer französisch aus, nicht deutsch? In einem deutschen Stück muß der deutsche Name vorgezogen werden; sonst dürfte man auch Paris nicht anders aussprechen, als die Franzosen, und das wird Niemand behaupten wollen. — Das Ganze trug Spuren zu schneller Aufhebung. Der König begann im 1. Akt eine Rede, die der Senechall zu sagen hatte, und Larve brachte im 4. Akt die Fahne der *Hanes Sorel*, statt sie der Jungfrau zu reichen. Im Krönungszug kamen Tempel vor, die habeu damahls (1429) nicht mehr existirt, sie erschienen über ein Jahrhundert früher u. c.

Am 12. Die *Quälgeister*. Isabella: Dlle. Weber; Hauptmann Linden: Hr. Kettel. Beide voll Laune, Fröhlichkeit, Muthwillen, das Publikum war in einer sehr fröhlichen Stimmung, und mußte es bei ihrem Spiele seyn. Es ist schade, daß es nicht möglich ist, die beiden Gäste öfters im Lustspiel zu sehen. Hr. Demini als Amtmann gefiel. *)

Am 14. Die *Braut von Messina*. Dlle. Weber: Beatrice; Hr. Kettel: Don Cäsar. Die Rolle der Beatrice ist zwar schön, aber keine eigene Debutrolle, sie verschwindet gegen das Ende immer mehr. Dlle. Weber sprach den Monolog im 2. Akt mit allgemeinem verdientem Beifall, die Scene mit Don Manuel war sehr gelungen, das Wiedersehen der Mutter im höchsten Grad schön. Wo immer sie die Rolle spielen mag, gerechte Würdigung ihrer schönen Leistung wird ihr sicher werden. Hr. Kettel zählt den Don Cäsar unter seinen vorzüglichsten Darstellungen. Sein Vortrag ist ausgezeichnet, sein Spiel gehalten. Es gereicht mir zum Vergnügen sagen zu können, daß Mad. Müller ihren Platz als Isabella würdig behauptete. Sie und die beiden Gäste wurden von dem nicht zahlreichen, aber aufmerksamen Publikum mit vollem Recht gerufen. **)

Literarische Anzeige.

Zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Baron Sediz. Wien, bei Wallishausner 1825. Wir machen die Leser auf das Erscheinen dieses Trauerspiels aufmerksam, weil wir überzeugt sind, daß jeder, der es gesehen, und wer hat es nicht? es mit eben so viel Vergnügen lesen wird. Es ist von einem zu geschätzten Schriftsteller, hat die Feuererproben wiederholter Darstellung auf beinahe allen Bühnen Deutschlands so glücklich bestanden, daß wir uns alles Lobes billig enthalten können. Das Werk loht sich selbst. —

*) Auch Hr. und Mad. Böhl, Hr. Krönina, Hr. Laak, und Hr. Grimm waren sehr lobenswerth, so daß der ganzen Darstellung nichts an Rundung gebrach. R.

**) Auch Hr. Böhl gab seinen Don Manuel vortreflich, und die Chöre waren durch die Hh. Melchior und Grimm meisterlich gesprochen. R.